

getragen, Tischler und Schneider werden jeweils drei namentlich aufgeführt. Stellt man die Statistik und Topographie der Schuhmacher-Bevölkerung in Bayern von Ernst Francke aus dem Jahre 1893 gegenüber, der den Schuhmachern anzahlmäßig einen hervorragenden Platz einräumt und errechnet, daß 1882, 2 1/2 % der Bevölkerung ihren Lebensunterhalt als Erwerbstätige, Angehörige oder Dienende aus dem Schuhmachergewerbe zogen, dann kann man auch bei vorsichtiger Bewertung derartiger Statistiken feststellen, daß die prozentuale Anzahl der Schuster 1882 sowie 1927 recht hoch war. Dies bringt sicherlich ein konkurrierendes Verhalten der Schuhmacherwerkstätten innerhalb eines Dorfes mit, oder sogar das Abwandern, wie von Hans Süß belegt werden kann, der 1904 nach Etzelwang (3 km von Hartmannshof) zog.

Dennoch hatten die Schuster im Verhältnis zu den „Häuslern“, wie man die Bauern in Hartmannshof bezeichnet oder gegenüber dem Fabrikarbeiter, 1927 sind zwei Kalkwerke in Hartmannshof verzeichnet, ein gutes Auskommen.

Frau Süß konnte nicht nur über die soziale Stellung der Schuster innerhalb des Dorfes Auskunft erteilen, sondern, bedingt durch ihre Mitarbeit im Werkstattbetrieb, bis auf wenige Ausnahmen die Namen der Einrichtungsgegenstände und



Ernst Süß 1978 bei der Arbeit in seiner Schusterwerkstatt

Werkzeuge benennen und ihre Verwendung erklären.

Vergleicht man die Namen und Abbildungen in der Encyclopädie von Krünitz aus dem Jahre 1818 so fällt auf, daß die Werkzeuge in ihrer Art öfters als in ihrer Bezeichnung übereinstimmen. Manche der bei Krünitz aufgeführten Gegenstände wurden in der Werkstatt der Familie Süß überhaupt nicht verwendet oder auch durch eigene Konstruktionen ersetzt und waren damit meist billiger.

Zu den im Germanischen Natio-

nalmuseum vorhandenen Ausstattungen einer Blaudruckerei, Goldschmiede und Zinngießerei bildet die Schusterwerkstatt ein weiteres Dokument zu einem aussterbenden Berufsstand der vergangenen Jahrhunderte. Sie vertritt einen besonders weit verbreiteten Berufsstand, der in unserer Zeit nur noch als Schuhreparaturwerkstatt existiert und auch hier weitgehend von den Schnelldiensten in den Kaufhäusern übernommen wurde.

Renate Gold

Bevor die ersten Bauern kamen

Jäger, Fischer und Sammler vor 10 000 Jahren

Vom 4. November 1988 bis März 1989 zeigt die Abteilung für Vorgeschichte der **Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V.** in ihrem Museum eine Sonderausstellung unter dem Titel „Bevor die ersten Bauern kamen – Jäger, Fischer und Sammler vor 10 000 Jahren“. Diese Ausstellung will über einen Teil der menschlichen Vorgeschichte in Europa informieren, der zwischen dem Rückgang der Gletscher der letzten Eiszeit und dem Beginn von Ackerbau und Viehzucht mehr als drei Jahrtausende umspannt. Hierbei sollen nicht nur Werkzeuge gezeigt werden, die Ausstellung will auch durch Vorstellung neuer Grabungsergebnisse in Graphiken, Fotos und lebensgroßen Rekonstruktionen ein möglichst lebendiges Bild der Zeit zwischen 8 000 und 5 000 v. Chr. vermitteln. Leihgaben aus Dänemark, England, Schottland, den Niederlanden und zahlreichen deutschen Museen illustrieren Ernährung,

Jagd, Fischfang, Zeltbau und viele andere Aspekte des mittelsteinzeitlichen Lebens.

Aus archäologischem Blickwinkel blieb die Zeit zwischen 8 000 und 5 000 v. Chr. in Mitteleuropa stets ein Sorgenkind. Lange Zeit nahm man überhaupt an, daß nach dem Abschmelzen der Gletscher die Menschen aus Mitteleuropa verschwanden. Neuankömmlinge sollten demgemäß erst ab 3 500 v. Chr. Ackerbau und Viehzucht aus ihrer südosteuropäischen Heimat in einem menschenleeren Gebiet verbreitet haben. Wie anders sollte man auch den Niedergang der großartigen Höhlenkunst in Frankreich und Spanien erklären, wenn deren Träger nicht verschwunden, quasi ausgestorben waren. Das Neolithikum mit seinen Tonfiguren war schließlich etwas Südosteuropäisches und mit der Eiszeitkunst nicht in Verbindung zu bringen.

Heute sind solche Vermutungen Forschungsgeschichte. Mehrere

zehntausend Fundstellen aus Deutschland, den Benelux-Ländern, Großbritannien, Dänemark, Schweden und Norwegen zeugen von der Anwesenheit von Jägern, Fischern und Sammlern zwischen der Alt- und Jungsteinzeit. Der Abschnitt wird deshalb auch als Mesolithikum (Mittelsteinzeit) bezeichnet. Leider sind 99 % dieser Funde nicht aus systematischen Grabungen, sondern als aufgelesene Stücke von Äckern, Dünen, Sandgruben und anderen Stellen für die Rekonstruktion der Lebensweise der Menschen jener Zeit untauglich. Aus den wenigen gründlich untersuchten Stellen dieses Abschnittes wird aber doch das Lebensbild der Jäger, Fischer und Sammler klarer, als man zunächst annehmen möchte. Die Ernährung konnte mehr als ausreichend und ohne Mangelerscheinungen aus dem natürlichen Angebot gedeckt werden. Jagd und Fischfang waren hoch entwickelt. Tierknochen mit Spuren

von Einschüssen mittelsteinzeitlicher Waffen belegen den Erfolg der Ansitzjagd, d.h. dem gezielten Aufspüren und Erlegen der Beute. Entwickelte Reflexbögen sicherten gute Schußmöglichkeiten aus mehr als 70 m Entfernung. Auf der Grundlage zahlreicher Moorfunde konnte ein solcher Bogen experimentell nachgebaut und getestet werden. Winzige Pfeilspitzen, sogenannte Mikrolithen, aus Hornstein oder Feuerstein geschlagen und mit Birkenenteer in die Schäfte eingekittet, hatten eine enorme Durchschlagskraft. Harpunen, wieder mit Steineinsätzen oder ganz aus Knochen bzw. Geweih gefertigt, dienten ebenso zum Fischfang wie Reusen oder Angelhaken. Pfeile mit abgerundetem Holzende wurden bei der Vogeljagd verwendet.

Die Herstellung der Steingeräte zeigt den hohen Stand der Technik. Kleinste Rohstoffstücke wurden verwendet, um die oft nur wenige Millimeter großen, rasierklingscharfen Einsätze in Waffen und Werkzeugen herzustellen. Durch Tempern, d.h. gezielte Erwärmung des Rohstoffes, vermutlich im Sandbad, wurde er zum Schlagen tauglicher. Serien von mehreren hundert gleichartigen Geräten an einer Fundstelle bezeugen die Gezieltheit der Herstellung von Steingeräten. Holz und Knochen wurden ebenso meisterhaft bearbeitet. Von Booten über Paddel bis zu Pfeilschäften reichte das Repertoire

mesolithischer Holzbearbeiter. Die Tradition ist durchaus altsteinzeitlich, allerdings um wesentliche Elemente bereichert.

Auch die Kenntnisse über den Behausungsbau des Mesolithikums haben sich erfreulich vermehrt. Mindestens drei Typen fester Behausungen können aus den Grabungsbefunden aus Mitteleuropa erschlossen werden. Runde Zeltbauten, rechteckige Hüttenkonstruktionen und Wigwams zeigen die Vielfalt bei den festen Bauten. Dazu kommen noch windschirmähnliche Gebilde für Kurzzeitzutzungen und, als Lagerplatz für eine Nacht, Reste von Schlaflagern aus Birkenrinde. Die fast persönliche Nähe eines mittelsteinzeitlichen Jägers wird in einem Befund von Duvensee (Norddeutschland) deutlich: Eine Birkenrindenmatte von 1,3 x 0,8 m diente als Schlafplatz. Davor fand sich die Feuerstelle mit zwei angekohlten Baumstücken. Haselnußschalen zeugen von einer Mahlzeit, Feuersteinsplitter vom Nachschärfen der Steingeräte.

Die Vielfalt der Nutzungen der Landschaft durch den mittelsteinzeitlichen Menschen wird in der Ausstellung durch Funde verschiedener europäischer Regionen verdeutlicht. Mehrere hundert Fundstellen stünden allein aus Mittelfranken zur Verfügung. Leider wurde nur eine einzige archäologische näher untersucht. So stehen die ausgegrabenen Stücke von

Nürnberg-Erlenstegen neben Oberflächenfunden aus dem Fürther Umland und der südlichen Franconia. Immerhin wird deutlich, daß neben sogenannten Kurzzeitrastplätzen, also Lagerstellen für nur wenige Tage, auch mit umfangreich belegten Basislagern zu rechnen ist. Diese dürften wohl jeweils saisonal über lange Jahre immer wieder aufgesucht worden sein. Besondere Hinterlassenschaften präsentiert auch das Altmühltal. Fisch- und Muschelreste zeugen dort von der Nutzung der durch den Gewässerlauf offerierten Nahrungsquellen. Ähnliches wird aus Südwestdeutschland erschließbar.

Die Ausstellung will sich aber nicht nur mit der Lebensweise der mesolithischen Menschen, sondern auch mit deren kultischen Vorstellungen und Bestattungen auseinandersetzen. Aus nächster Nähe, dem Hohlen Fels bei Hapburg, stammen mindestens vier im Mesolithikum bestattete Individuen, die um 6 700 v.Chr. dort ihre letzte Ruhestätte fanden. Abgeschnittene Schädel aus den Ofenhöhlen am Riesrand bei Nördlingen bezeugen die Nähe von Tod, Opferhandlungen und kultischen Vorstellungen. Während reguläre Gräber im südlichen Mitteleuropa eher zu den Ausnahmefällen gehören, zeigen dänische Funde deren reichhaltige Ausstattungen mit Geräten des täglichen Lebens.

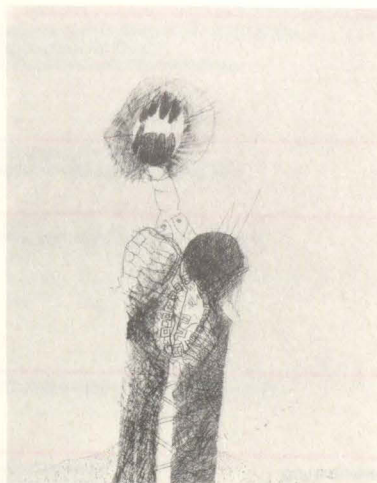
65. Faber-Castell Künstlerausstellung – 1. Dezember 1988 bis 31. Januar 1989

RAINER KÜCHENMEISTER

Geboren am 14. Oktober 1926 in Ahlen/Westfalen. Trat 1941 als Lehrling bei einem Dekorationsmaler an. War 1942 bis 45 Häftling im Konzentrationslager Moringen im Solling. Er studierte 1946-47 an der Meisterschule für das Deutsche Handwerk in Bielefeld und 1948-50 an der Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Von 1951-64 arbeitete und studierte er in West-Berlin, Darmstadt, Chateau Ravenel – Departement Oise, Frankreich, und Paris. 1965 war er in Florenz in der Villa Romana zu Gast. 1968-69 Dozent in Hamburg. 1969 Professor an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Karlsruhe und Ernennung zum Ordentlichen Mitglied der Akademie der Künste, Berlin. Er lebt in der Normandie und in München.

Küchenmeister hat zahlreiche Auszeichnungen erhalten, in der ganzen Welt Einzelausstellungen

Gemälde
Zeichnungen
Aquarelle



Gladiator, 1976, Bleistift/Buntstift

durchgeführt und sich an Salons und Biennalen in Paris, Pittsburgh, Tokio, Venedig, São Paulo, Montreal, Mailand, Cagnes-sur-Mer, Saint Remy, Florenz, der Dokumenta in Kassel usw. beteiligt.

Viele seiner Werke befinden sich in Privatbesitz oder hängen in öffentlichen Sammlungen und Museen.

Küchenmeisters künstlerisches Schaffen ist geprägt von der grausamen Erinnerung in jungen Jahren an die Ermordung seiner Eltern durch die Nazis und die Erlebnisse im Konzentrationslager, wo immer die Angst bestand, vollkommen vergessen zu werden – nicht als Person, sondern als Nummer 848... Er selbst sagte einmal: »Das Konzentrierte am Konzentrationslager war, daß es genauso war wie es heute überall ist, nur konzentrierter. Aber wer lernt schon zu Lebzeiten die Hölle kennen? Meine Chance, daß